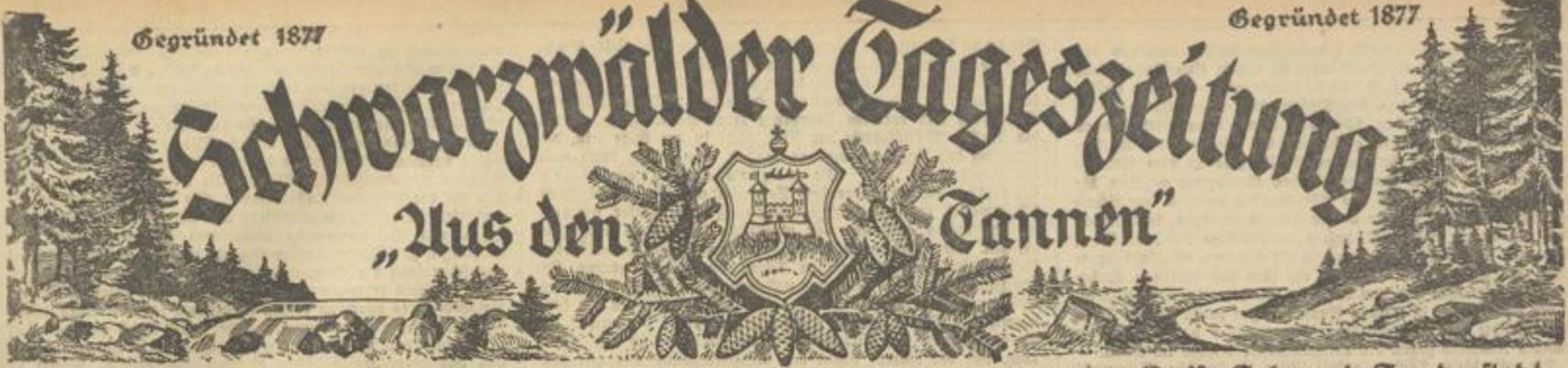


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Montag, d. Post A. 1.20 einschl. 18 J. Beförd.-Geb., sog. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Ag. 1.00 einschl. 20 J. Anst.-Zuggeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. bbb. Gewalt. Österreichische Postverwaltung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt / Fernruf 321. Anzeigenpreise: Die einpoltige Millimeterzelle ober deren Raum 5 Pfennig. Zeit. millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Preiskliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 42

Altensteig, Freitag, den 19. Februar 1943

86. Jahrgang

„Totaler Krieg — kürzester Krieg!“

Das Lebensrecht der ganzen Nation verlangt schnelle Entschlüsse und ganze Maßnahmen

Zu einer mitreißenden, machtvollen Kundgebung, entschlossenen Kampfeswillens und höchster Einsatzbereitschaft wurde die große Volkskundgebung, in der Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstag nachmittag im Berliner Sportpalast zu den Männern und Frauen der Reichshauptstadt und zugleich zum ganzen deutschen Volk sprach. Wie so oft in entscheidungsschwerer Zeit waren mit den führenden Männern aus Partei, Staat und Wehrmacht, Reichs- und Gauleitern, Reichsministern und Generalen die schaffenden Männer und Frauen Berlins, die Rüstungsarbeiter und Rüstungsarbeiterinnen mit ihren Werkführern, Männer der Wirtschaft und der Wissenschaft an der alten nationalsozialistischen Kundgebungsstätte Berlins versammelt, um aus dem Munde Dr. Goebbels Weg und Ziel des deutschen Schlachtkampfes anzudeuten zu erhalten. Kämpfer der Ostfront, verwundete Soldaten, Ritterkreuzträger hatten in den ersten Reihen Ehrenplätze. Seiten wohl erlebte die an erhebenden Kundgebungen des Nationalsozialismus wahrlich nicht arme Kundgebungsstätte der Reichshauptstadt eine Willensäußerung von solch überströmender Kraft und Hingabe.

Es war wahrhaft ein Programm des Sieges, das Dr. Goebbels dem deutschen Volk vortrug und mit aller Eindringlichkeit darlegte, und daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit seine Pflicht erkennt und alle Lasten willig auf sich zu nehmen bereit ist, bekräftigte geläufig gleich das begeistert aufkommende Echo, das die Worte des Ministers fanden. Immer wieder reißt es die Menschen hoch von ihren Plätzen, wie zum Schwur erheben sie ihre Hand, und mit immer wieder sich erneuernden Kundgebungen gibt die Menge und mit ihr das ganze deutsche Volk die Antwort, die keinen Zweifel läßt an der unbegrenzten und siegesgewissen Entschlossenheit, den Schlachtkampf der deutschen Nation allen Schwierigkeiten und Härten zum Trotz durchzukämpfen, an dessen Ende nur eines stehen kann: Der totale Sieg!

Das deutsche Volk zum totalen Kriegseinsatz entschlossen

Reichsminister Dr. Goebbels an die Nation:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Parteigenossen und Parteigenossinnen! Es ist jetzt knapp drei Wochen her, daß ich das letztemal bei Gelegenheit der Vereisung der Proklamation des Führers zum Jahrestag der Machtergreifung von dieser Stelle aus zu Ihnen und zum deutschen Volk gesprochen habe. Die Krise, in der sich unsere Ostfront augenblicklich befindet, stand damals auf dem Höhepunkt. Wir hatten uns im Zeichen des harten Anglistschlages, von dem die Nation im Kampf um die Wolga betroffen wurde, am 30. Januar d. J. zusammengefunden zu einer Kundgebung der Einheit, der Geschlossenheit, aber auch der festen Willenskraft, mit den Schwierigkeiten, die dieser Krieg in seinem vierten Jahre vor uns aufstürmt, fertig zu werden.

Es war für Sie alle erschütternd, einige Tage später zu vernahmen, daß die letzten heldenhaften Kämpfer von Stalingrad, in dieser Stunde durch die Kettnerellen mit uns verbunden, an unserer erhebenden Sportpalastkundgebung teilgenommen haben. Sie funktionierten in Ihrem Schlußbericht, daß sie die Proklamation des Führers vernommen und vielleicht zum letzten Male in ihrem Leben mit uns zusammen mit erhebenden Händen die Nationalhymnen gesungen hätten. Welche eine Haltung deutschen Soldatenums in dieser großen Zeit! Welche Verpfichtung schließt diese Haltung auch für uns alle, insbesondere für die ganze deutsche Heimat in sich ein! Stalingrad war und ist der große Alarmruf des Schicksals an die deutsche Nation. Ein Volk, das die Stärke besitzt, ein solches Unglück zu ertragen und auch zu überwinden, ja daraus noch zusätzliche Kraft zu schöpfen, ist unbesiegt. Das Gebührende an die Helden von Stalingrad soll also auch heute bei meiner Rede vor Ihnen und vor dem deutschen Volk eine tiefe Verpflichtung sein für mich und für uns alle sein.

Ich weiß nicht, wieviele Millionen Menschen über die Kettnerellen mit uns verbunden, heute abend an der Front und in der Heimat an dieser Kundgebung teilnehmen und meine Zuhörer sind. Ich möchte zu ihnen allen aus tiefstem Herzen zum tiefsten Herzen sprechen. Ich glaube, das ganze deutsche Volk ist mit heißer Leidenschaft bei der Sache, die ich Ihnen heute abend vorzutragen habe. Ich will deshalb meine Ausführungen auch mit dem ganzen heiligen Ernst und dem offenen Freimut, den die Stunde von uns erfordert, ausführen. Das im Nationalsozialismus erzeugte, geschulte und disziplinierte deutsche Volk kann die volle Wahrheit verkraften. Es weiß, wie es um es um die Lage des Reiches bestellt ist, und seine Führung kann es deshalb gerade auch auffordern, aus der Bedringlichkeit der Situation die nötigen Härten, ja auch härtesten Folgerungen zu ziehen. Wir Deutschen sind gewappnet gegen Schwäche und Anfechtung, Schläge und Unglücksfälle des Krieges verkraften uns nur zusätzliche Kraft, feste Entschlossenheit und eine feilsche und kämpferische Aktivität, die bereit ist, alle Schwierigkeiten und Hindernisse mit revolutionärem Elan zu überwinden.

Es ist jetzt nicht der Augenblick, danach zu fragen, wie alles gekommen ist. Das wird einer späteren Rechenschaftslegung überlassen bleiben, die in voller Offenheit erfolgen soll und dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit zeigen wird, daß das Unglück, das uns in den letzten Wochen betroffen hat,

keine tiefe, schicksalhafte Bedeutung besitzt. Das große Heldenerbe, das unsere Soldaten in Stalingrad brachten, ist für die ganze Ostfront von einer ausschlaggebenden geschichtlichen Bedeutung gewesen. Es war nicht amsonst Warum, das wird die Zukunft beurteilen.

Wenn ich nunmehr über die jüngste Vergangenheit hinaus den Blick wieder nach vorne lenke, so tue ich das mit voller Absicht. Die Stunde drängt! Sie läßt keine Zeit mehr offen für fruchtlose Debatten. Wir müssen handeln, und zwar unverzüglich, schnell und gründlich, so wie seit jeder nationalsozialistische Art gewesen ist.

Von ihrem Anfang an ist die Bewegung in den vielen Krisen, die sie durchzustehen und durchzukämpfen hatte, so verfahren. Und auch der nationalsozialistische Staat hat sich, wenn eine Behörde vor ihm auftauchte, ihr mit entschlossener Willenskraft entgegenzusetzen. Wir gleichen nicht dem Borel Strauch, der den Kopf in den Sand steckt, um die Gefahr nicht zu sehen. Wir sind mutig genug, sie unmittelbar ins Auge zu nehmen, sie kühl und rücksichtslos abzumessen und ihr dann erhabenen Hauptes und mit fester Entschlossenheit entgegenzutreten. Erst dann entwickeln wir als Bewegung und als Volk auch unsere höchsten Tugenden: nämlich einen wilden und entschlossenen Willen, die Gefahr zu brechen und zu bannen, eine Stärke des Charakters, die alle Hindernisse überwindet, zähe Beharrlichkeit in der Verfolgung des einmal erkannten Zieles und ein ehrs-

mes Herz, das gegen alle inneren und äußeren Anfechtungen gewappnet ist. So soll es auch heute sein. Ich habe die Aufgabe, Ihnen ein ungeschöntes Bild der Lage zu entwerfen und daraus die harten Konsequenzen für das Handeln der deutschen Führung, aber auch für das Handeln des deutschen Volkes zu ziehen. Wir durchleben im Osten augenblicklich eine schwere militärische Belagerung. Diese Belagerung hat zeitweilig größere Ausmaße angenommen und gleicht, wenn nicht in der Art der Anlage, so doch in ihrem Umfang der des vergangenen Winters. Ueber ihre Ursachen wird später einmal zu sprechen sein. Heute liegt uns nichts anderes übrig, als ihr Vorhandensein festzustellen und die Mittel und Wege zu überprüfen und anzuwenden bzw. einzuschlagen, die zu ihrer Behebung führen. Es hat deshalb auch gar keinen Zweck, diese Belagerung selbst zu bestritten.

Der Ansturm der Steppe gegen unseren ehrwürdigen Kontinent ist in diesem Winter mit einer Wucht losgebrochen, die alle menschlichen und geistlichen Vorstellungen in den Schranken stellt. Die deutsche Wehrmacht bildet dagegen mit ihrem Verbänden den einzigen überhaupt in Frage kommenden Schutzwall. Der Führer hat schon in seiner Proklamation zum 30. Januar mit erhaben und eindringlichen Worten die Frage aufgeworfen, was aus Deutschland und aus Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 statt der nationalsozialistischen Bewegung ein bürgerliches oder ein demokratisches Regime die Macht übernommen hätte. Welche Gefahren wären dann, hätte es als wir es damals sehen konnten, über das Reich herein gebrochen und welche Abwehrkräfte hätten uns noch zur Verfügung gestanden, um ihnen zu begegnen? Zehn Jahre Nationalsozialismus haben genügt, das deutsche Volk über den Ernst der schicksalhaften Problematik, die aus dem östlichen Bolschewismus entspringt, vollkommen aufzuklären. Man wird jetzt auch verstehen, warum wir unsere Nürnberger Parteitage so oft unter das Signum des Kampfes gegen den Bolschewismus gestellt haben. Wir erhoben damals unsere warnende Stimme vor dem deutschen Volk und vor der Weltöffentlichkeit, um die von einer Willens- und Geisteshemmung abtrocknenden defekten östlichen Menschheit zum Erwachen zu bringen und ihr die Augen zu öffnen für die grauenerregenden geschichtlichen Gefahren, die aus dem Vorhandensein des östlichen Bolschewismus erwachsen, der ein Volk von fast 200 Millionen dem jüdischen Terror dienbar gemacht hatte und es zum Angriffskrieg gegen Europa vorbereitete.

Als der Führer die deutsche Wehrmacht am 22. Juni 1941 im Osten zum Angriff antreten ließ, waren wir uns alle im klaren darüber, daß damit überhaupt der entscheidende Kampf dieses gigantischen Weltkampfes anbrach. Wir wußten, welche Gefahren und Schwierigkeiten er für uns mit sich bringen würde.

Wir waren uns auch klar darüber, daß die Gefahren und Schwierigkeiten bei längerem Zuarbeiten nur wachsen, niemals aber abnehmen könnten. Es war zwei Minuten vor zwölf. Ein weiteres Zögern hätte leicht zur Vernichtung des Reiches und zur vollständigen Bolschewisierung des europäischen Kontinents geführt.

Es ist verständlich, daß wir bei den großangelegten Lan-

Schlappe der Nordamerikaner in Südtunesien

Starke nordamerikanische Kampfgruppe ausgerieben — beträchtlicher Bodengewinn unserer Truppen

DNB Berlin, 18. Februar. Seit 15. Februar greifen deutsche und italienische Truppen in Südtunesien an. Nordamerikanische Kräfte hatten sich seit Ende Januar nördlich der großen Salzkümpfe des Schott Scherd gesammelt, das zusammen mit dem Schott el Jebel eine schwer passierbare Sperrzone im Raum zwischen Sudaigeria und der Küste bei Gabes bildet. Diese Verbände versuchten sich an das Strakenne bei Käfenebene heranzuschleichen, um die Landbrücke zwischen den Küstentruppen in Tunesien und den an der tripolitaniischen Grenze stehenden Einheiten einzunehmen. In den Januarämpfen waren bereits in Nord- und Mittelunesien die feindlichen Kräfte unter empfindlichen Verlusten tiefer in das Massengebirge zurückgetrieben worden und deutsch-italienische Truppen hatten durch Besetzung aller wichtigen Höhen die Ausgänge des Gebirges nach Osten blockiert.

Der neue Angriff diente dem gleichen Zweck und beseitigte die Bedrohung der Wehranlage im südwestlichen Raum. Obwohl starke Regengüsse die Operationen erschwereten, ließen unsere Panzer überaus an drei Stellen in das zerklüftete Bergland vor, dessen Höhenzüge und Strahlen hier etwa von Südwesten nach Nordosten verlaufen. Mit wirksamer Unterstützung der Sturzkampfflugzeuge drangen die Stoßkräfte tief in die nordamerikanischen Bereitstellungen ein. Am 15. Februar umfaßten sie starke feindliche Einheiten, verschlugen sie und nahmen den Hauptstützpunkt des Gegners weg. Im Verlauf der harten Kämpfe verlor der Feind rund 800 Gefangene, 97 Panzer, 23 Geschütze, 33 gepanzerte Mannschaftswagen und ebensoviel auf Selbstfahrfahrten animierte

Panzerabwehrkanonen sowie eine vollständige motorisierte Batterie. Außerdem hatte er sehr hohe Verluste an Gefallenen und Verwundeten, so daß die ganze feindliche Kampfgruppe als ausgerieben anzusehen ist.

Am 16. Februar gewann der Angriff weiter an Boden. Bei der Säuberung des Kampffeldes von Bergspitzen und bei der Vernichtung abgeschalteter feindlicher Gruppen fielen wieder zahlreiche schwere Panzer sowie große Mengen von Material und Gerät in die Hände der Küstentruppen. Feindliche Fliegerverbände versuchten vergeblich unsere vordringenden Panzer aufzuhalten und unsere Sturzkampfflugzeuge am Bombardieren der Stellungen und Rückzugstrassen zu hindern. Sie konnten weder die Flakperren durchbrechen noch sich unserer Flieger erwehren, die sich immer wieder den feindlichen Bombengeschwadern entgegenwarfen und sie zurücktrieben. Im Sperrfeuer der Flakartillerie und unter den Feuerstößen unserer Jäger stürzten an den beiden ersten Angriffstagen allein im südwestlichen Kampfgebiet 27 feindliche Flugzeuge, darunter zahlreiche Bomber, ab. Auch am 17. Februar erfolgten die Küstentruppen, nachdem sie amerikanische Gegenstöße zurückgeschlagen hatten, neue bedeutende Geländegewinne.

Die schweren Menschen- und Materialverluste der drei ersten Kampfstage treffen den Feind, der an dieser Front völlig auf überfeilschen Nachschub angewiesen ist, sehr empfindlich. Mindestens 200 000 KIL feindlichen Handelschiffstroumes werden notwendig sein, um den Ersatz für das vernichtete Material und die außer Gefecht gesetzten Truppen wieder heranzuschaffen.

ausgangs- und Bluffmanövern des bolschewistischen Regimes das Kriegspotential der Sowjetunion nicht richtig eingeschätzt haben. Erst jetzt offenbart es sich uns in seiner ganzen wilden Größe. Dementsprechend ist auch der Kampf, den unsere Soldaten im Osten zu bestehen haben, über alle menschlichen Vorstellungen hinaus hart, schwer und gefährlich. Er erfordert die Ausbietung unserer ganzen nationalen Kraft. Hier ist eine Bedrohung des Reiches und des europäischen Kontinents gegeben, die alle bisherigen Gefahren des Abendlandes weit in den Schatten stellt. Würden wir in diesem Kampf versagen, so verspielten wir damit überhaupt unsere geschichtliche Mission. Alles, was wir bisher aufgebaut und geleistet haben, verbläht angeht die gigantische Aufgabe, die hier der deutschen Wehrmacht unmittelbar und dem deutschen Volk mittelbar gestellt ist.

Ich wende mich in meinen Ausführungen zuerst an die Weltöffentlichkeit und proklamiere ihr gegenüber drei Thesen unseres Kampfes gegen die bolschewistische Gefahr im Osten.

Die erste dieser Thesen lautet: Wäre die deutsche Wehrmacht nicht in der Lage, die Gefahr aus dem Osten zu brechen, so wäre damit das Reich und in kurzer Folge ganz Europa dem Bolschewismus verfallen.

Die zweite dieser Thesen lautet: Die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk allein besitzen mit ihren Verbündeten die Kraft eine grundlegende Rettung Europas aus dieser Bedrohung durchzuführen.

Die dritte dieser Thesen lautet: Gefahr ist im Verzuge, es muß schnell und gründlich gehandelt werden, sonst ist es zu spät. Zur ersten These habe ich im einzelnen zu bemerken: Der Bolschewismus hat seit jeher ganz offen das Ziel proklamiert, nicht nur Europa, sondern die ganze Welt zu revolutionieren und sie in ein bolschewistisches Chaos zu stürzen. Dieses Ziel ist seit Beginn der bolschewistischen Sowjetunion seitens des Kreml ideologisch vertreten und praktisch verfolgt worden. Es ist klar, daß Stalin und die anderen Sowjetführer, je mehr sie glauben, sich der Bewirtlichung ihrer weltverderblichen Absichten zu nähern, um so mehr auch bestrebt sind, diese zu tarnen und zu verschleiern. Das kann uns nicht beunruhigen. Wir wollen die Gefahr rechtzeitig erkennen und ihr auch rechtzeitig mit wirksamen Mitteln entgegenreten. Wir durchschauen nicht nur die Ideologie, sondern auch die Praktiken des Bolschewismus, denn wir haben uns schon einmal mit ihnen, und zwar mit dem größten Erfolg auf innerpolitischem Felde auseinandergesetzt. Uns kann der Kreml nichts vormachen. Wir haben in einem vierzehnjährigen Kampf vor der Machübernahme und in einem zehnjährigen Kampf nach der Machübernahme seine Absichten und infamen Weltbetragsmanöver demaskiert. Das Ziel des Bolschewismus ist die Weltrevolution der Juden. Sie wollen das Chaos über das Reich und über Europa heraufbeschwören, um in der daraus entstehenden Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung der Völker ihre internationale, bolschewistisch verschleierte kapitalistische Tyrannei anzukündigen.

Was das für das deutsche Volk bedeuten würde, braucht nicht näher erläutert zu werden. Es würde mit der Bolschewisierung des Reiches eine Liquidierung unserer gesamten Intelligenz- und Führungsschicht und als Folge davon die Überführung der arbeitenden Massen in die bolschewistisch-jüdische Sklaverei nach sich ziehen. Man sieht in Moskau Zwangsarbeitskolonnen, wie der Führer in seiner Proklamation zum 30. Januar schon sagte, für die sibirischen Tundra. Der Aufstand der Steppe macht sich vor unseren Fronten breit und der Aufmarsch des Ostens, der in täglich sich steigender Stärke gegen unsere Linien anbräutet, ist nichts anderes, als die verabsäumte Wiederholung der geschichtlichen Verheerungen, die früher schon so oft unseren Erdteil gefährdet haben.

Damit aber ist auch eine unmittelbare akute Lebensbedrohung für alle europäischen Mächte gegeben. Man soll nicht glauben, daß der Bolschewismus, hätte er die Gelegenheit, seinen Siegeszug über das Reich anzutreten, irgendwas an unseren Grenzen halt machen würde. Er treibt eine Aggressionspolitik und Aggressionspolitik, die ausgeprochen auf die Bolschewisierung aller Länder und Völker ausgeht.

Populäre Erklärungen, die von Seiten des Kreml oder als Garantieverpflichtungen von Seiten Londons oder Washingtons gegen diese nicht zu bestreitenden Absichten abgegeben werden, imponieren uns nicht. Wir wissen, daß wir es im Osten mit einer infernalischen politischen Teufelsart zu tun haben, die die Ionen unter Menschen und Staaten läßlichen Beziehungen nicht anerkennt. Wenn beispielsweise der englische Lord Beaverbrook erklärt, daß Europa dem Sowjetismus zur Führung überantwortet werden müsse, wenn ein maßgeblicher amerikanisch-jüdischer Journalist Brown diese These durch die ignominische Verlautbarung ergänzt, daß eine Bolschewisierung Europas vielleicht überhaupt die Lösung unseres kontinentalen Problems darstelle, so wissen wir genau, was damit gemeint ist. Die europäischen Mächte stehen hier vor ihrer entscheidenden Lebensfrage. Das Abendland ist in Gefahr. Ob ihre Regierungen und ihre Intelligenzschichten das einsehen wollen oder nicht, ist dabei gänzlich unerheblich.

Das deutsche Volk jedenfalls ist nicht gewillt, sich dieser Gefahr nur verlustlos weise preiszugeben. Hinter den ankämpfenden Sowjetdivisionen sehen wir schon die jüdischen Liquidationskommandos, hinter denen aber erhebt sich der Terror, das Gewimmeln des Mordens und einer postumonen anarische. Hier erweist sich wiederum das internationale Judentum als das teuflische Ferment der Desorganisation, das eine geradezu ignominische Genugtuung dabei empfindet, die Welt in ihre fleißige Anordnung zu stürzen und damit den Untergang jahntausendjähriger Kulturen, an denen es niemals einen inneren Anteil hatte, herbeiführen. Wir wissen damit also, vor welcher geschichtlichen Aufgabe wir stehen. Eine zwanzigjährige Auswanderarbeit der abendländischen Menschheit ist in Gefahr. Man kann diese Gefahr gar nicht ernst genug schildern, aber es ist auch bezeichnend, daß wenn man sie nur beim Namen nennt, das internationale Judentum in allen Ländern dagegen mit törmelnden Ausführungen Protest erhebt. So weit also ist es in Europa schon gekommen, daß man eine Gefahr nicht mehr eine Gefahr nennen darf, wenn sie eben vom Judentum ausgeht.

Das aber hindert uns nicht daran, die dazu notwendigen Feststellungen zu treffen. Wir haben das auch früher in unserem innerpolitischen Kampfe getan, als das kommunistische Judentum sich des demokratischen Judentums im „Berliner Tageblatt“ und in der „Kölnischen Zeitung“ bediente, um eine Gefahr, die von Tag zu Tag drohender wurde, zu verneinlichen und zu bagatelisieren, um damit die von ihr bedrohten Teile unseres Volkes in Sicherheit einzuwiegen und ihre Abwehrkräfte einzuschärfen. Wir sehen, wenn wir dieser Gefahr nicht Herr würden, im Geiste schon das Wespennest des Hungers, des Elends und einer Millionenwagnersarbeit für das deutsche Volk heraufziehen, läßen den erdwürdigen Erdteil in seinen Grundfesten wanken und unter seinen Trümmern das geschichtliche Erbe der abendländischen Menschheit begraben. Das ist das Problem, vor dem wir stehen.

Meine zweite These lautet: Wäre das Deutsche Reich mit seinen Verbündeten in der Lage, die eben geschilderte

Gefahr zu bannen. Die europäischen Staaten einschließlich England behaupten, stark genug zu sein, einer Bolschewisierung des europäischen Kontinents, sollte sie einmal praktisch gegeben sein, rechtzeitig und wirksam entgegen zu treten. Diese Erklärung ist kindisch und verdient überhaupt keine Widerlegung. Sollte die stärkste Militärmacht der Welt nicht in der Lage sein, die Drohung des Bolschewismus zu brechen, wer brächte dann noch die Kraft dazu auf? Die neutralen europäischen Staaten besitzen weder das Potential noch die militärischen Nachmittel, noch die geistige Einstellung ihrer Völker, um dem Bolschewismus auch nur den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Sie würden im Bedarfsfall von seinen motorisierten Kavaleriedivisionen in wenigen Tagen überfallen werden. In den Hauptstädten der mittleren und kleinen europäischen Staaten tröpelt man sich mit der Ansicht, man müsse sich gegen die bolschewistische Gefahr seelisch rüsten. Das erinnert verzeiwelt an die Erklärungen der bürgerlichen Mittelparteien aus dem Jahre 1932, daß der Kampf gegen den Kommunismus nur mit geringen Waffen ausgefochten und gewonnen werden könne. Der Riß des Bolschewismus ist nicht nur eine terroristische Lehre, sondern auch eine terroristische Praxis. Er verfolgt seine Ziele und Zwecke mit einer infernalischen Gründlichkeit, unter ständiger Ausschöpfung seines inneren Potentials und ohne jede Rücksichtnahme auf Glück, Wohlstand und Frieden der von ihm unterjochten Völkerschaften. Was wollten England und Amerika tun, wenn der europäische Kontinent im größten Unglücksfall dem Bolschewismus in die Arme stiele? Will man Europa von London aus vielleicht einreden, daß eine solche Entwicklung an der Kanalgrenze halt machen würde? Ich habe schon einmal darauf hingewiesen, daß der Bolschewismus seine Fremdenlegionen auf dem Boden aller demokratischen Staaten bereits in den kommunistischen Parteien setzen hat. Keiner dieser Staaten kann von sich behaupten, gegen eine innere Bolschewisierung immun zu sein. Die bolschewistische Gefahr ist auch in England gegeben und wird nicht dadurch gebannt, daß man sie nicht sehen will. Alle territorialen Verpflichtungen, die die Sowjetunion auf sich nimmt, besitzen in unseren Augen keinen effektiven Wert. Der Bolschewismus pflegt seine Kräfte auch ideologisch und nicht nur militärisch zu ziehen, und darin ist eben seine Über die Grenzen der Völker hinwegbringende Gefahr gegeben. Die Welt hat also nicht die Wahl zwischen einem in seine alte Zerstückelung zurückfallenden und einem unter der Führung sich neu ordnenden Europa, sondern nur die zwischen einem unter dem militärischen Schutz der Axt stehenden und einem bolschewistischen Europa.

Darüber hinaus bin ich der festen Überzeugung, daß die lamentierenden Lords und Erzbischofe in London überhaupt

nicht einmal die Absicht haben, der bolschewistischen Gefahr, die bei einem weiteren Vordringen der Sowjetarmeen für die europäischen Staaten gegeben wäre, praktisch entgegenzutreten. Das Judentum hat die angelländischen Staaten geistig und politisch schon so tief durchdrungen, daß sie diese Gefahr überhaupt nicht mehr sehen und wahr haben wollen. Wie es sich in der Sowjetunion bolschewistisch tarnt, so tarnt es sich in den angelländischen Staaten plutokratisch-kapitalistisch. Die Methoden der Rixitiven sind bei der jüdischen Rasse bekannt. Sie geht seit jeher darauf aus, ihre Gattkölter einzuschleifen und damit ihre Abwehrkräfte gegen von ihr kommende akute und lebensgefährliche Verdrohungen zu lähmen. Unsere Einsicht in diese Problematik hat uns schon früh die Erkenntnis vermittelt, daß das Zusammengehen zwischen internationaler Plutokratie und internationalem Bolschewismus durchaus keinen Widerspruch, sondern einen tiefen und unzähligen Sinn darstellt. Ueber unser Land hinweg reicht sich bereits das westeuropäische scheingeläuterte Judentum und das Judentum des östlichen Weltteils die Hände. Damit ist Europa in Todesgefahr.

Ich weiß, daß die englische Presse morgen mit einem wütenden Gekläff über mich herfallen wird, ich hätte angehts unseres Befehlshaber an der Ostfront die ersten Friedensfühler ausgestreckt. Davon kann überhaupt keine Rede sein. In Deutschland denkt heute kein Mensch an einen faulen Kompromiß, das ganze Volk denkt nur an einen harten Krieg. Ich beantrage aber als ein verantwortlicher Sprecher des führenden Landes dieses Kontinents für mich das souveräne Recht, eine Gefahr eine Gefahr zu nennen, wenn sie nicht nur unser eigenes Land, sondern unseren ganzen Erteil bedroht. Als Nationalsozialisten haben wir die Pflicht, Alarm zu schlagen gegen die verabsäumte Chaotisierung des europäischen Kontinents durch das internationale Judentum, das sich im Bolschewismus eine terroristische Militärmacht aufgebaut hat, deren Bedrohlichkeit überhaupt nicht überschätzt werden kann.

Die dritte These ist die, daß Gefahr unmittelbar im Verzuge ist. Die Rühmungserscheinungen der westeuropäischen Demokratien gegen ihre tödliche Bedrohung sind herzbelemmend. Das internationale Judentum fördert sie mit allen Kräften. Genau so, wie der Widerstand gegen den Kommunismus in unserem Kampf um die Macht in unserem eigenen Lande von den jüdischen Zeitungen künstlich eingeschleiert und nur durch den Nationalsozialismus wieder erweckt wurde, genau so ist das heute bei den anderen Völkern der Welt. Das Judentum erweckt sich hier wieder einmal als die Inkarnation des Bösen, als plastischer Dämon des Verfalls und als Träger eines internationalen kulturzerstörenden Chaos.

Man wird, um das hier nur zu erwähnen, in diesem Zusam-

Weiterhin schwere Abwehrkämpfe an der Südfront

Chartow planmäßig geräumt — Erfolgreiche Fortsetzung der Angriffsunternehmen in Nordafrika

DNB Rom, dem Führerhauptquartier, 18. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In wehrkassischen Bergland und im Raum von Krasnodar blieben die feindlichen Angriffe überall erfolglos. Bei einem eigenen Angriff südlich Noworossijsk wurde der Gegner auf die Küste zurückgeworfen.

Zwischen Asowischem Meer und dem Raum südlich drei dauernde die erbitterten Kämpfe an. Die Stadt Chartow wurde von unseren Truppen nach planmäßiger Zerstörung kriegerischer Anlagen geräumt. Südlich der Stadt sprengten deutsche Panzer im Gegenstoß ein feindliches Regiment. Die Luftwaffe griff im Raum um Chartow in rollenden Einsätzen feindliche Stützgruppen und Marschkolonnen an.

Zahlreiche Angriffe und Vorstöße des Feindes im Raum nördlich Karsk scheiterten unter hohen Verlusten des Gegners.

In der Abwehrschlacht südlich des Radogajees schlugen unsere Truppen die Sowjets, die vergeblich versuchten, in die deutschen Stellungen einzudringen, erneut zurück. Der Feind verlor weitere 28 Panzer und hatte schwere blutige Verluste.

In Nordafrika wurde das seit Tagen laufende Angriffsunternehmen erfolgreich fortgesetzt. Verbände der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feind empfindliche Ausfälle an schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu.

In den Gewässern westlich Algier versenkte ein Verband deutscher Kampfflugzeuge einen Transportschiff von 8000 BRT, und beschädigte ein weiteres Schiff gleicher Größe durch Bombentreffer. In der Region südlich ein deutscher U-Bootjäger von drei angreifenden Torpedobootjagern zwei ab und beschädigte das dritte so schwer, daß mit seinem Verlust gerechnet werden kann.

Vor der norwegischen Küste versenkte eine Küstenbatterie der Kriegsmarine durch mehrere Volltreffer ein feindliches Unterseeboot bei einem erfolglosen Angriff auf ein deutsches Geleitzug.

Einige britische Flugzeuge waren in der letzten Nacht bei Störflügen über westdeutsches Gebiet planlos einige Bomben.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage überreichend Küstenorte in Süd- und Südostengland sowie Bootenboote in den Küstengewässern an.

Weitere feindliche Stellungen in Tunesien besetzt

DNB Rom, 18. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien haben die Achsenruppen weitere feindliche Stellungen besetzt und haben einen von Panzerstreitkräften unterstützten feindlichen Gegenangriff abgewiesen.

Ueber Tunesien wurden vier feindliche Flugzeuge abgeschossen. Drei fielen dem Feuer der Bodentruppen, eines Jagdflugzeugen zum Opfer.

Nördlich von Algier griffen deutsche Flugzeuge einen Geleitzug an. Ein 8000-BRT-Dampfer wurde versenkt, ein ebenso großer Dampfer wurde beschädigt.

Amerikanische Kampfflugzeuge warfen Spreng- und Brandbomben auf Cagliari, Quarto Sani Elena und Sannosonaglia. Der Angriff verursachte schwere Schäden an Wohnhäusern und Opfer unter der Bevölkerung. Bisher wurden 100 Tote und 23 Verletzte gemeldet. Von unseren Jagdflugzeugen angegriffen, kürzten drei der angreifenden Flugzeuge bei Sarsell, in der Umgebung von Naraminas, sowie westlich des Tale San Pietro ab. Zwölf feindliche Flieger, die mit dem Fallschirm abgesprungen waren, wurden gefangen genommen.

Vor Catania kürzte ein vom Feuer eines unserer Kampfflugzeuge gefaktes Spitzschiff im Meer ab.

In einer Woche 70 Feindflugzeuge von den Italienern abgeschossen

DNB Rom, 18. Februar. Die italienische Luftwaffe geriet in der letzten Berichtswache eine große Anzahl von feindlichen Fahrzeugen, Panzern, Kraftwagen, Lagern, Hafenanlagen und

Eisenbahnmateriale in Nordafrika und schloß im Luftkampf 34 gegnerische Flugzeuge ab, davon 24 über Italien und 10 über dem Mittelmeer oder Nordafrika. Die Abfälle durch die Flak mit eingerechnet, verlor der Feind insgesamt 70 Flugzeuge, davon 46 über dem Mittelmeer und über Nordafrika und 24 über Italien.

Japanische Luftwaffe schloß 73 Flugzeuge ab

DNB Tokio, 18. Februar. (Dab.) Das Kaiserliche Hauptquartier in Tokio gibt bekannt:

Im Lustraum über dem Salomonenabschnitt schloß die japanische Marineflottille im Zusammenwirken mit der Flak zwischen dem 10. und 15. Februar 84 feindliche Flugzeuge ab und zerstörte ein weiteres. Die japanischen Verluste betragen zwei Maschinen. Im Südwestpazifik wurden von der japanischen Luftwaffe und von der Flak zwischen dem 1. und 15. Februar ohne eigene Verluste vier feindliche Maschinen abgeschossen und fünf zerstört. Im Neuenabschnitt schossen japanische Marineflieger im Zusammenwirken mit der See- und Marineflak zwischen dem 10. und 15. Februar ohne eigene Verluste fünf Maschinen ab und zerstörten zwei weitere.

Mit Japan leben und sterben

Abluß der Nanjing Militärfonferenz

DNB Nanjing, 18. Februar. Die dreitägige Militärfonferenz der Nationalregierung wurde am Mittwoch nachmittag durch Staatspräsident Wangtschingwei geschlossen. In der Abschlusverlautbarung heißt es, China habe sich entschlossen, mit Japan zu leben und zu sterben und seinen Pflichten auch in den schwierigsten Lagen nachzukommen. Die Beschlüsse, die von der Konferenz gefaßt werden, betreffen die Stärkung der Nationalregierung, die Aufrechterhaltung der Sicherheit im Rücken der japanischen Fronten und die bessere Ausbildung und Ausrüstung der chinesischen Truppen.

Wie Militär Corde, der Neuporker Korrespondent von „Daily Herald“, mitteilt, erklärte der chinesische Doktor Schuhli Hu, einer der bekanntesten Ärzte Ostasiens, daß die Nahrungsmittel- und noch mehr die Arzneiverforgung der Tschangtingtruppen immer schwieriger und unzureichender würde. Epidemien rafften die Soldaten zu Zehntausenden hinweg. Schuhli erklärte, auf einen verwundeten Tschangting-Soldaten können im Durchschnitt zehn Soldaten, die an Bajillruhr oder Malaria litten. Die Verpflegungsration des einzelnen chinesischen Soldaten besahe lediglich ein Reis.

Nach Meldungen aus Neupork hat es jetzt auch der USA-Journalist Raymond Clapper in seiner Wochenübersicht für nötig gefunden, Tschangting einige Trost worte über die geringen Lieferungen aus den USA zu sagen. Er erklärte u. a.: Bei unseren Plänen zur Niederschlagung Japans ist Tschangting unentbehrlich. Außerdem ist Tschangting bei jeder Planung der Sicherheit im Pazifik nach dem Kriege für uns von großer Bedeutung. Diese Tatsachen dürften genügen, um den entmutigten Tschangting-Leuten zu beweisen, daß die USA jetzt und in der Zukunft jedes Interesse haben, um ihnen zu helfen. Diese Tatsachen dürften, fährt er fort, ferner beweisen, daß, wenn wir irgend etwas für Tschangting angetan lassen, dies seiner Rachgierigkeit zuschreiben ist, sondern der Tatsache, daß wir gewisse Schwierigkeiten zu bekämpfen haben. Der USA-Journalist zweifelt nicht im geringsten daran, daß der Kongreß sich für eine verstärkte Hilfe für Tschangting einsetzen werde. Derartige Vor schläge seien bereits anlässlich des Berichtes über das Pazifik- und Vellprogramm laut geworden, als bekannt wurde, wie erbartungswürdig gering unsere Hilfe für Tschangting sei. Nach diesem Eingeständnis stellt Raymond Clapper dann abschließend fest: „Wir können nur wenig für Tschangting tun, bis uns die See- und Landverbindungen nach China wieder offenstehen.“ Damit der USA-Journalist seinen Herrn und Meister Lügen straft, der in seinen Reben das Gegenteil behauptete.



menang auch unsere konsequente Judenpolitik verstehen können. Wir sehen im Judentum für jedes Land eine unmittelbare Gefahr gegeben. Wie andere Völker sich gegen diese Gefahr zu Wehr setzen, ist uns gleichgültig. Wie wir uns dagegen zur Wehr setzen, das ist unsere eigene Sache, in die wir keinerlei Einsprüche dulden. Das Judentum stellt eine infektiöse Erscheinung dar, die ansteckend wirkt. Wenn das feindliche Ausland über unsere antijüdische Politik scheinbar Protest einlegt und über unsere Maßnahmen gegen das Judentum heuchlerische Strohhalmstrümpfen vergießt, so kann uns das nicht daran hindern, das Notwendige zu tun. Deutschland jedenfalls hat nicht die Absicht, sich dieser Bedrohung zu beugen, sondern vielmehr die, sie rechtzeitig und wenn nötig mit den radikalsten Gegenmaßnahmen entgegenzutreten.

Im Zeichen all dieser Überlegungen steht die militärische Bekämpfung des Reiches im Osten. Der Krieg der mechanisierten Roboter gegen Deutschland und gegen Europa ist auf seinen Höhepunkt gestiegen. Das deutsche Volk erfüllt mit seinen Kampfpartnern im wahrsten Sinne des Wortes eine europäische Mission, wenn es dieser unmittelbaren und ersten Lebensbedrohung mit den Waffen entgegentritt.

Wir lassen uns nicht durch das Geschrei des internationalen Judentums in aller Welt in der mutigen und aufrechten Fortführung des gigantischen Kampfes gegen diese Weltpest beirren. Er kann und darf nur mit Sieg enden.

Das Ringen um Stalingrad wurde in seiner tragischen Verwicklung geradezu zu einem Symbol dieses heroischen, männlichen Widerstandes gegen den Aufbruch der Steppen. Es hatte deshalb nicht nur eine militärische, sondern auch eine geistige und seelische Bedeutung für das deutsche Volk von tiefgreifender Wirkung. Erst hier sind uns unsere Augen für die aus diesem Kriege erwachende Problematik vollkommen geöffnet worden. Wir wollen jetzt gar nichts mehr von solchen Hoffnungen und Illusionen hören. Wir wollen den Tatsachen, und wenn sie noch so hart und grauam sind, mutig in die Augen schauen. Denn jedesmal hat es sich in der Geschichte unserer Partei und unseres Staates erwiesen, daß eine erkannte Gefahr bald schon auch eine gebannte Gefahr ist. Im Zeichen dieses heroischen Widerstandes stehen unsere weiteren schwersten Abwehrkämpfe im Osten. Sie beanspruchen unsere Soldaten und ihre Waffen in einem Umfang, der uns bei allen bisherigen Feldzügen vollkommen unbekannt gewesen ist. Im Osten tobt ein Krieg ohne Gnade. Der Führer hat ihn richtig charakterisiert, als er erklärte, es werden aus ihm nicht Sieger und Besiegte, sondern nur noch Ueberlebende und Vernichtete hervorgehen.

Das deutsche Volk hat das ganz klar erkannt. Mit seinem gefunden Instinkt hat es sich auf eigene Weise einen Weg durch das Gestrüpp der tagesaktuell bedingten geistigen und seelischen Schwierigkeiten dieses Krieges gebahnt. Wir wissen heute genau, daß der Blutkrieg des Polen- und Westfeldzuges für den Osten nur noch eine bedingte Gültigkeit hat. Hier kämpft die deutsche Nation um ihr Alles. Wir sind in diesem Kampf zu der Erkenntnis gekommen, daß das deutsche Volk hier seine heiligsten Güter, seine Familien, seine Frauen und seine Kinder, die Schönheit und Unberührtheit seiner Landschaft, seine Städte und Dörfer, das zweitausendjährige Erbe seiner Kultur und alles, was uns das Leben lebenswert macht, zu verteidigen hat.

Für diese Schätze unseres reichen Volkstums hat der Bolschewismus natürlich nicht das geringste Verständnis, und er würde auch im Bedarfsfalle darauf nicht die geringste Rücksicht nehmen. Er tut das ja nicht einmal seinem eigenen Volke gegenüber. Die Sowjetunion hat das bolschewistische Kriegspotential seit 25 Jahren in einem Umfang ausgeschöpft, der für uns gänzlich unvorstellbar war und deshalb von uns auch falsch eingeschätzt wurde. Das terroristische Judentum hat sich in Russland 200 Millionen Menschen dienstbar gemacht, dabei seine zynischen Methoden und Praktiken mit der kumpfen Fähigkeit der russischen Masse vermählt, die deshalb eine um so größere Gefahr für die europäischen Kulturvölker darstellt. Im Osten wird ein ganzes Volk zum Kampf gezwungen. Hier werden Männer, Frauen, ja Kinder nicht nur in die Rüstungsfabriken, sondern auch in den Krieg getrieben. 200 Millionen stehen uns hier teils unter dem Terror der GPU, teils befangen in einer teuflischen Anspannung, mit wilder Stumpfheit gegenüber. Die Massen von Kanjern, die in diesem Winter unsere östliche Front herrennen, sind das Ergebnis eines 25jährigen sozialen Unglücks und Elends des bolschewistischen Volkes. Dagegen müssen wir mit entsprechenden Gegenmaßnahmen antworten, wenn wir nicht das Spiel als verloren ausgeben wollen.

Ich gebe meiner festen Überzeugung Ausdruck, daß wir die bolschewistische Gefahr auf die Dauer nur niederringen können, wenn wir sie, wenn auch nicht mit gleichen, so doch mit gleichwertigen Methoden entgegenstellen.

Die deutsche Nation steht damit vor der ersten Frage dieses Krieges, nämlich der, die Entschlossenheit aufzubringen, alles einzusetzen, um alles, was sie besitzt, zu erhalten, und alles, was sie zum späteren Leben nötig hat, dazu zu gewinnen. Es geht also nicht mehr darum, heute einen hohen Lebensstandard auf Kosten unserer Verteidigungskraft gegen den Osten aufrechtzuerhalten, es geht vielmehr darum, unsere Verteidigungskraft zu stärken auf Kosten eines nicht mehr zeitgemäßen hohen Lebensstandards. Das hat durchaus nicht mit Nachahmung bolschewistischer Methoden zu tun. Wir haben auch früher im Kampf gegen die kommunistische Partei andere Methoden angewandt, als wir sie gegen die bürgerlichen Parteien anwandten. Denn hier trat uns ein Gegner gegenüber, der anders angefaßt werden mußte, wenn man mit ihm fertig werden wollte. Er bediente sich des Terrors, um die nationalsozialistische Bewegung wiederzuschlagen. Terror aber wird nicht mit geistigen Argumenten, sondern nur mit Gegenterror gebrochen.

Die geistige Bedrohung, die der Bolschewismus darstellt, ist bekannt, sie wird auch im neutralen Ausland nicht bestritten. Ueber die geistige Bedrohung hinaus aber stellt er nun für uns und Europa eine unmittelbare militärische Bedrohung dar. Ihr nur mit geistigen Argumenten entgegenzutreten zu wollen, würde bei den Kreml-Gewaltigen wahrscheinlich kärmliche Seiterleite auslösen. Wir sind nicht so dumm und so kurzfristig, den Kampf gegen den Bolschewismus mit bedärflich unzulänglichen Mitteln auch nur zu versuchen. Wir wollen auch nicht auf uns das Wort angewandt sehen, daß nur die allgerühmten Kälber sich ihre Wehger selber wählen.

Wir sind entschlossen, unser Leben mit allen Mitteln zu verteidigen, ohne Rücksicht darauf, ob die uns umgebende Welt die Notwendigkeit dieses Kampfes einseht oder nicht. Wir haben die Gefahr, die uns aus dem Osten bedroht, immer hoch, aber selber nicht immer doch genug eingeschätzt. Der Krieg hat uns hier unsere nationalsozialistische Anschauungen nicht nur bekräftigt, sondern überbekräftigt. Da wir die Gefahr zwar sehen, aber nicht in ihrer ganzen Größe erkannten, haben wir dementsprechend auch den Krieg, man möchte fast sagen mit der linken Hand zu führen versucht. Das Ergebnis ist unbefriedigend. Wir müssen uns also zu dem Entschluß durchringen, uns ganze Sache zu machen, d. h. den Krieg um das Leben unseres Volkes und mit dem Leben des ganzen Volkes zu bestreiten.

Der totale Krieg also ist das Gebot der Stunde. Es muß jetzt zu Ende sein mit den bürgerlichen Zimmerlichkeiten, die auch in diesem Schicksalskampf nach dem Grundgesetz verfahren wollen: Was? mit den Feind, aber doch! nicht nicht! Die Gefahr, vor der wir stehen, ist riesengroß. Riesengroß müssen deshalb auch die Anstrengungen sein, mit denen wir ihr entgegenzutreten. Es ist also jetzt die Stunde gekommen, die Glorianten auszuweichen und die Faust zu bandagieren. Es geht nicht mehr an, das reiche Kriegspotential nicht nur unseres eigenen Landes, sondern der uns zur Verfügung stehenden bedeutenden Teile Europas nur lässig und an der Oberfläche auszukübeln. Es muß ganz zur Ausschöpfung gelangen, und zwar so schnell und so gründlich, als das organisatorisch und sachlich überhaupt nur denkbar ist. Hier wäre eine falsche Rücksichtnahme vollkommen fehl am Orte. Europas Zukunft hängt von unserem Kampf im Osten ab. Wir stehen zu seinem Schutze bereit.

Das deutsche Volk stellt sein kostbares nationales Blut für diesen Kampf zur Verfügung. Der übrige Teil Europas sollte hierfür wenigstens seine Arbeit zur Verfügung stellen. Wer diesen Kampf im übrigen Europa heute noch nicht versteht, wird uns morgen auf den Knien danken, daß wir ihn mutig und unbedeutet auf uns genommen haben.

Es geht hier nicht um die Methode, mit der man den Bolschewismus zu Boden schlägt, sondern um das Ziel, nämlich um die Befreiung der Gefahr. Die Frage ist also nicht die, ob die Methoden, die wir anwenden, gut oder schlecht sind, sondern ob sie zum Erfolge führen. Jedenfalls sind wir als nationalsozialistische Volkführung jetzt zu allem entschlossen. Wir wollen, zu ohne Rücksicht auf die Einsprüche des einen oder anderen, wir wollen nicht mehr im Interesse der Aufrechterhaltung eines hohen, manchmal fast friedensmäßigen inneren Lebensstandards für eine bestimmte Volksschicht das deutsche Kriegspotential schwächen und damit unsere Kriegsführung gefährden. Im Gegenteil, wir verzichten freiwillig auf einen bedeutenden Teil dieses Lebensstandards, um das Kriegspotential so schnell und so gründlich wie möglich zu erhöhen. Diese Aktion stellt keinen Selbstzweck sondern nur ein Mittel zum Zweck dar. Um so höher wird nach dem Siege wieder der soziale Lebensstandard unseres Volkes steigen. Wir brauchen die bolschewistischen Methoden schon deshalb nicht nachzuahmen, weil wir über das bessere Menschen- und Führungsmaterial verfügen und damit einen großen Vorsprung besitzen. Aber wir müssen, wie die Entwicklung zeigt, viel mehr tun, als wir bisher getan haben, um dem Krieg im Osten eine entscheidende Wendung zum Besseren zu geben.

Die totale Kriegführung ist eine Sache des ganzen deutschen Volkes. Niemand kann sich auch nur mit einem Schein von Berechtigung an ihren Forderungen vorbeidrücken. Als ich in meiner Rede vom 30. Januar von dieser Stelle aus den totalen Krieg proklamierte, schwoll mir aus den um mich versammelten Menschenmassen Orkan der Zustimmung zu. Ich kann also feststellen, daß die Führung sich in ihren Maßnahmen in vollkommener Übereinstimmung mit dem ganzen deutschen Volk in der Heimat und an der Front befindet. Das Volk will alle, auch die schwersten Belastungen auf sich nehmen und ist bereit, jedes Opfer zu bringen, wenn damit dem großen Ziel des Sieges gebient wird. Die Voraussetzung dazu aber ist selbstverständlich die, daß die Lasten gerecht verteilt werden. Es darf nicht geduldet werden, daß der weitaus größte Teil des Volkes die ganze Bürde des Krieges trägt, und ein kleiner passiver Teil sich an den Lasten und an der Verantwortung des Krieges vorbeidrücken versucht. Die Maßnahmen, die wir getroffen haben und noch treffen müssen, werden deshalb vom Geiste einer nationalsozialistischen Gerechtigkeit erfüllt sein. Wir nehmen keine Rücksicht auf Stand und Beruf. Arm und reich und hoch und niedrig müssen in dieser ernstesten Phase unseres Schicksalskampfes zur Erfüllung seiner Pflicht der Nation gegenüber angehalten, wenn nötig, gezwungen werden. Wir wissen uns auch dabei in voller Übereinstimmung mit dem nationalen Willen unseres Volkes. Wir wollen lieber zwiefel als zu wenig Kraft zur Erreichung des Sieges anwenden. Noch niemals ist ein Krieg in der Geschichte so heftig und so rasch geführt worden, wie die Führung zu viel Soldaten und Waffen hatte. Sehr viele aber Augen verloren, weil das unangehörte der Fall war.

Ich habe schon in der Öffentlichkeit erklärt, daß die kriegsentscheidende Aufgabe der Gegenwart darin besteht, dem Führer durch einschneidende Maßnahmen in der Heimat eine operative Reserve bereitzustellen, die ihm die Möglichkeit gibt, im kommenden Frühjahr und Sommer die Offensive aufs neue aufzunehmen und den Versuch zu machen, dem sowjetischen Bolschewismus den entscheidenden Schlag zu versetzen. Je mehr wir dem Führer an Kraft in die Hand geben, um so vernichtender wird dieser Schlag sein. Der totalste und radikalste Krieg ist auch der kürzeste. Wir müssen im Osten wieder offenstehen werden. Wir müssen dazu die nötigen Kräfte, die im Lande noch in reichem Maße vorhanden sind, mobilisieren, und zwar nicht nur auf organisatorische, sondern auch auf improvisatorische Weise. Ein umständliches bürokratisches Verfahren führt hier nur langsam zum Ziel. Die Stunde aber drängt. Eile ist ihr Gebot. Es ist an der Zeit, den Säuglingen Weine zu machen. Sie müssen aus ihrer bequemen Ruhe ausgerüttelt werden. Wir können nicht warten, bis sie von selbst zur Benennung kommen und es dann vielleicht zu spät ist. Es muß wie ein Alarmruf durch das Volk gehen. Eine Arbeit von Millionen Händen hat einzusetzen, und zwar laudant, laudat. Die Maßnahmen, die wir bereits getroffen haben und noch treffen müssen, und die ich im weiteren Teil meiner Ausführungen des Näheren erläutern werde, sind einschneidend für das gesamte private und öffentliche Leben. Die Opfer, die der einzelne Bürger dabei zu bringen hat, sind manchmal schwer, aber sie bedeuten nur wenig den Opfern gegenüber, die er bringen müßte, wenn er sich zu diesen Opfern weigerte und damit das größte nationale Unglück über unser Volk heraufbeschwöre. Es ist besser, zur rechten Zeit einen Schritt zu tun, als zuwarten und die Krankheit sich erst richtig festsetzen zu lassen. Man darf aber dem Operateur, der den Schnitt tut, nicht in den Arm fallen oder ihn gar wegen Körperverletzung anklagen. Er schneidet nicht, um zu töten, sondern um das Leben des Patienten zu retten.

Wiederrum muß ich hier betonen, daß je schwerer die Opfer sind, die das deutsche Volk zu bringen hat, um so dringender die Forderung erhoben werden muß, daß sie gerecht verteilt werden. Das will auch das Volk. Niemand kränkt sich heute gegen die Übernahme von auch schwersten Kriegslasten. Aber es muß natürlich auf jeden ausreißend wirken, wenn gewisse Leute immer wieder versuchen, sich an den Lasten überaupt vorbeidrücken. Die nationalsozialistische Staatsführung hat die moralische, aber auch konopolitische Pflicht, solchen Versuchen mannschaft, wenn nötig mit drakonischen Strafen entgegenzutreten. Schonung wäre hier vollkommen fehl am Platze und würde allmählich zu einer Vermirung der Gefühle und Ansichten unseres Volkes führen, die eine schwere Gefährdung unserer öffentlichen Kriegsmoral nach sich ziehen müßte.

Wir sind somit auch gezwungen, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die zwar für die Kriegführung an sich nicht von lebenswichtiger Bedeutung sind, die aber für die Aufrechterhaltung der Kriegsmoral in der Heimat und an der Front erforderlich erscheinen. Auch die Optik des Krieges, d. h. das äußere Bild der Kriegführung ist im vierten Kriegsjahr von ausschlaggebender Wichtigkeit. Die Front hat angesichts der übermenschlichen Opfer, die sie täglich zu bringen hat, ein elementares Anrecht darauf, daß auch nicht ein einziger in der Heimat das Recht für sich in Anspruch nimmt, am Kriege und seinen Pflichten vorbeizuleben. Aber nicht nur die Front fordert das, sondern auch der weitaus überwiegende anständige Teil der Heimat. Die Fleißigen besitzen einen Anspruch darauf, daß, wenn sie zehn und zwölf und manchmal vierzehn Stunden täglich arbeiten, sich direkt neben ihnen nicht die Faulenzer räkeln und gar noch die anderen für dumm und nicht raffiniert genug halten. Die Heimat muß in ihrer Gesamtheit lauter und intakt bleiben. Nichts darf ihr kriegsgemäßes Bild trüben.

Es sind deshalb eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden, die dieser neuen Optik des Krieges Rechnung tragen. Der Minister Kreisle die Schließung der Bars, Nachtlokale, Luxusrestaurants, der Luxus- und Repräsentationsgeschäfte.

Man wende hier nicht ein, die Aufrechterhaltung eines hohen Friedensschickens imponiere dem Auslande. Dem Ausland imponiert nur ein deutscher Sieg! Wenn wir gesiegt haben, wird jedermann unser Freund sein wollen. Würden wir aber einmal unterliegen, so könnten wir unsere Freunde an den Fingern einer Hand abzählen. Wir haben deshalb mit diesen falschen Illusionen, die das Kriegsbild verwischen, Schluss gemacht. Wir werden die Menschen, die dort untätig in den leeren Geschäften herumstehen, einer nutzbringenden Tätigkeit in der öffentlichen Kriegswirtschaft zuführen. Dieser Prozeß ist eben im Gange und wird bis zum 15. März abgeschlossen sein. Er stellt natürlich eine tiefe Umorganisation unseres ganzen wirtschaftlichen Lebens dar.

In den öffentlichen Ämtern wird in Zukunft etwas schneller und unbürokratischer gearbeitet werden. Es ergibt durchaus kein gutes Bild, wenn dort nach achtsündiger Arbeitszeit auf die Minute Schluss gemacht wird. Nicht das Volk ist für die Ämter, sondern die Ämter sind für das Volk da. Man arbeite also solange, bis die Arbeit erledigt ist. Das ist das Gebot des Krieges. Wenn der Führer das sagt, so werden auch die Diener des Staates das können. Ist für eine längere Arbeitszeit nicht genügend Arbeit da, so gibt man 10 oder 20 oder 30 Prozent der Mitarbeiter an die kriegswichtige Wirtschaft ab und stellt damit wieder eine entsprechende Anzahl Arbeiter für die Front frei. Das gilt für alle Dienststellen in der Heimat, viellecht wird gerade dadurch auch die Arbeit in den Ämtern etwas schneller und etwas weniger schwerfällig vor sich gehen. Wir müssen im Kriege lernen, nicht nur gründlich, sondern auch prompt zu arbeiten.

Auch alberne Arbeiten, die mit dem Krieg überhaupt nichts zu tun haben, müssen bei Industrie und Verwaltung abgestellt werden. Vieles, was im Frieden schön und erstrebenswert war, wirkt im Kriege nur lächerlich. Wenn sich beispielsweise, wie mir berichtet wurde eine Reihe von Stellen wochenlang mit der Frage beschäftigten, ob man das Wort Akkumulator durch das Wort Sammler ersetzen solle, und darüber sogar umfangreiche Aktenvorgänge anlegen, so habe ich den Eindruck, und ich glaube, das deutsche Volk teilt diesen, daß Personen, die sich im Kriege mit solchen Kinderleuten beschäftigen, nicht ganz ausgeartet sind und zweckmäßigerweise in eine Munitionsfabrik geholt oder an die Front geschickt würden. Ueberhaupt müssen alle, die im Dienste des Volkes tätig sind, dem Volke in der Arbeit sowohl wie in der äußeren und inneren Haltung stets ein leuchtendes Beispiel geben. Auch an Kleinigkeiten entzündet sich manchmal der öffentliche Unmut. Es ist beispielsweise aufreizend, wenn junge Männer und Frauen morgens um 9.00 Uhr in Berlin durch den Tiergarten reiten und dabei vielleicht einer Arbeiterfrau begegnen, die eine zehnstündige Nachtschicht hinter sich hat und zu Hause drei oder vier oder fünf Kinder betreuen muß. Das Bild einer wie im vollen Frieden vorbeigaloppierenden Kavalkade kann in der Seele dieser braven Arbeiterfrau nur Bitterkeit erregen. Ich habe deshalb das Reiten auf öffentlichen Straßen und Plätzen der Reichshauptstadt für die Dauer des Krieges verboten.

Ueberhaupt muß jeder es sich zu einem selbstverständlichen Gebot der Kriegsmoral machen, auf die berechtigten Forderungen des arbeitenden und kämpfenden Volkes die größte Rücksicht zu nehmen. Wir sind keine Spielverderber, aber wir lassen uns auch nicht das Spiel verderben. Wenn beispielsweise gewisse Männer und Frauen sich wochenlang in den Kurorten herumräkeln, sich dort Gerichte zutrachten und schwer Kriegswescheiten und Arbeiterinnen, die nach einjährigem, hartem Einsatz Anspruch auf Urlaub haben, den Platz wegnehmen, so ist das unerträglich und deshalb abgestellt worden. Der Krieg ist nicht die richtige Zeit für einen gewissen Amüßerpokel. Unsere Freude ist bis zu seinem Ende die Arbeit und der Kampf, darin finden wir unsere tiefste innere Genugtuung. Wer das nicht aus eigenem Pflichtgefühl versteht, der muß zu diesem Pflichtgefühl erzogen, wenn nötig auch gezwungen werden. Hier hilft nur hartes Durchgreifen.

Was dem Volke dient, was seine Kampf- und Arbeitskraft erhält, nützt und vermehrt, das ist gut und kriegswichtig. Das Gegenteil ist abzuschaffen. Ich habe deshalb als Ausgleich gegen die getroffenen Maßnahmen angeordnet, daß die fleißigen und seelischen Erholungsmöglichkeiten des Volkes nicht vermindert, sondern vermehrt werden. Soweit sie anderen Kriegsanstrengungen nicht schaden, sondern fördern, müssen sie auch von Seiten der Staats- und Volkführung eine entsprechende Förderung erfahren.

Das gilt auch für den Sport. Der Sport ist heute keine Angelegenheit bevorzugter Kreise, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes, denn er hat ja die Aufgabe, die Körperkraft zu stärken, doch wohl in der Hauptsache zu dem Zweck, sie wenigstens in der schlimmsten Notzeit des Volkes zum Einsatz zu bringen.

Das alles will auch die Front. Das fordert mit stürmischer Zustimmung das ganze deutsche Volk. Es will sich nicht in launigen Kleinigkeiten verzetteln, die für den Frieden vielleicht wichtig waren, für den Krieg aber keine Bedeutung besitzen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch über einige praktische Maßnahmen des totalen Krieges, die wir bereits getroffen haben, ein paar Worte verlieren.

Das Problem, um das es sich dabei handelt, heißt: Freimachung von Soldaten für die Front, Freimachung von Arbeitern und Arbeiterinnen für die Rüstungswirtschaft. Diesen beiden Zielen müssen alle anderen Bedürfnisse untergeordnet werden, selbst auf Kosten unseres sozialen Lebensniveaus während des Krieges. Das soll nicht eine endgültige Stabilisierung unseres Lebensstandards darstellen, sondern gilt nur als Mittel zur Erreichung des Zweckes, nämlich des einen totalen Sieges.

(Schluß folgt)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 19. Februar 1943

Jeder dient dem Kriege!

Es gibt wohl keinen Deutschen mehr, der nicht tief innerlich von der Notwendigkeit des totalen Krieges überzeugt ist. Die infernalischen Höllepläne, die jenseits des Kanals und des Ozeans aufstiegen und unsere Auslieferung an den Bolschewismus androhen, vereinen sich mit dem wilden Ansturm der Stalinischen Horden, die das Schicksal Europas besiegeln sollen. Es ist in diesem Ringen völlig gleichgültig, an welchem Platz ein Deutscher steht, ob an der Front oder am Schraubstock oder in einer mithelfenden Stellung. Hauptsache ist, daß er an dem Posten, der ihm zugewiesen ist, sein gestiftetes Maß an Kampf und Arbeitsleistung vollbringt. „Entschuldige dich nur selber damit“, sagt Heibel, „daß er in der langen Kette zu unterst steht; er bildet ein Glied, ob das erste oder das letzte, ist ohne Bedeutung, und der elektrische Funke könnte nicht hindurch fahren, wenn er nicht da stünde; darum zählen sie alle für einen und einer für alle, und die Letzten sind wie die Ersten.“

Jeder Deutsche versteht auch, daß der totale Krieg seine eigenen Gesetze hat. Eines der obersten Gesetze lautet: alles was nicht unmittelbar dem Kriege nützt, schadet ihm! Es schadet, wenn Geschäfte offen bleiben, deren Waren nicht lebenswichtig sind und deren Personalbestand infolgedessen nicht am richtigen Platz eingesetzt ist. Es schadet, wenn es auch in Zukunft noch Männer und Frauen gäbe, die ohne Arbeit sind, obwohl in allen Kriegsbetrieben noch weiteren Kräften gerufen wird. Es schadet, wenn überhaupt nur ein Mensch in Deutschland einen Tag beschließt ohne daß er sich selbst das Zeugnis ausstellen kann: ich habe heute meine Pflicht getan, ich habe dem Krieg gedient! Es gibt keinen Unterschied zwischen Front und Heimat, denn Kampf und Arbeit sind in einem totalen Krieg nur verschiedene Ausdrucksformen für das unerbittliche und unerhöhrliche Streben nach der Vernichtung der plutokratischen Welt Herrschaftsansprüche und der bolschewistischen Unterjuggungspläne.

Der Krieg wird noch harte Wochen und Monate des Kampfes und der Arbeit bringen. Das schiert uns nicht; wir wissen, daß wir alles zu gewinnen oder alles zu verlieren haben. In unserem fanatischen Willen kennen wir nur ein Ziel, dem alle unsere Kräfte gewidmet sind, die Kräfte des Herzens und die Kräfte der Faust: den Sieg!

Ich einer in unserem deutschen Volk, der Schamrot befeilt treten muß, wenn nach der Rettung unseres Volkes am Tag des großen Appells die Frage gestellt wird: hast du deine Pflicht getan, hast du dem Krieg gedient?

Ämterliche Dienstnachrichten

Ernannt: Zu Regierungspräsidenten die Regierungsassessoren Dr. Hanf, Dr. Böhm, Dr. Sankt, Dr. König und Dr. Köpf, Amtsleiter z. Z. bei der Wehrmacht, sowie Dr. Wolf und Dr. Bauer; zum Major der Schutzpolizei den Hauptmann der Schutzpolizei Thomas bei der Volk-Verwaltung Friedrichshafen (z. Zt. im auswärtigen Dienst); zum Studiendirektor den Berufslehrelehrer Dr. Karl Reim (im Wehrdienst) in Reutlingen; zum Gewerbeschulrat den Gewerbeschulrat Alfred Ebel in Stuttgart; zu Handelschulräten die Handelschulassessoren Dr. Gottlieb Ullrich in Calw und Hans Schuler in Ebingen; zu Schulräten die Lehrern Ottmar Bider in Ravensburg und Otto Kappel in Schwäbisch Gmünd.

Zu den Ruhestand versetzt: Den Militärattaché Dr. Dr. h. c. F. W. Müller beim Reichsministerium auf seinen Antrag; den Landrat z. D. Reich in Reichenheim auf seinen Antrag.

Der Herr Reichsstatthalter hat ernannt: Zum Rektor der Höheren Hofschule — Ritterkreuzträger — (z. Zt. im Wehrdienst) in Heimerzhausen.

Verfetzt: Die Lehrer Karl Hartmann in Tübingen nach Heimerzhausen, August Herkommer in Reichenheim nach Albstadt, Paul Lutz in Heimerzhausen nach Stuttgart, Friedrich Schrad in Heimerzhausen nach Stuttgart (Ämterliche z. Zt. im Wehrdienst), Alfons Gantler in Reichenheim nach Heimerzhausen, Hugo Grimm in Heimerzhausen nach Stuttgart, Friedrich Krautter in Heimerzhausen nach Albstadt, Heinrich Sobus in Heimerzhausen nach Heimerzhausen und Paul Wieland in Heimerzhausen nach Heimerzhausen.

Im Bereich des Oberfinanzpräsidenten Württemberg in Stuttgart wurden ernannt: zum Oberregierungsrat Regierungsrat Dr. Hoyerer bei dem Oberfinanzpräsidenten Württemberg; zum Justizvollstreckungsamt bei dem Justizvollstreckungsamt unter Verwaltung des Hauptvollstreckungsamts Stuttgart; veretzt: Finanzgerichtspräsident Weisleder, Velszig, zu dem Oberfinanzpräsidenten Württemberg; Oberregierungsrat Beder, Dresden, zu dem Oberfinanzpräsidenten Württemberg; Steueramtmann Benke, Heigen, an das Finanzamt Ravensburg-Weingarten; Oberfinanzinspektor Keder, Duffeldorf, zu dem Oberfinanzpräsidenten Württemberg.

„Die Obstbaumpflege in Württemberg“

Unter diesem Titel gelangte am gestrigen Donnerstagabend im Grünen Baum-Saal ein recht lehrreicher Film der Landesbauernschaft Württemberg zur Vorführung, der von Kreisbaumwart W. A. G. und Ökonometrist H. A. R. Rogold u. a. eine leicht verständliche Ergänzung erfährt. Die erfreulich große Besucherzahl, besonders aus den Kreisen der Gartenbesitzer und Obstbauern, läßt erwarten, daß der Film in hiesiger Gegend entgegengebracht wird und bestimmt dürfte man die Gewißheit haben, daß die lehrreichen

Ausführungen auf fruchtbaren Böden gefallen sind. Kreisbaumwart W. A. G. erläuterte den Film in seinem eigentlichen Teile, Beobachtung, Pflanzung, Düngung, Schnitt, Verjüngung, Schädlingsbekämpfung, Obstbau und Samenvermehrung, während Ökonometrist H. A. R. Rogold das Pflanzenleben im tiefsten Sinne behandelte, in seinem Aufbau, in seiner Ernährung, in dem Bodenleben der Bakterien, in der Verstoffwechslung der kohlensäurearmen Schwarzwaldböden und der richtigen Düngung mit natürlichen Düngemitteln und den knapp zur Verfügung stehenden Handelsdüngern, deren sparsamen Anwendung und die Bodenbearbeitung durch Kalkung und Auflockerung der Böden, denn die Pflanze braucht auch wie der Mensch Sauerstoff zum Atmen. Die Bodenuntersuchungsaktion auf Kalk, Kalium und Phosphorsäure wird, wie in Wert und Gemarkungen, allmählich weiter durchgeführt. Kreisbaumwart W. A. G. am Schluß noch davon Kenntnis, daß im Laufe des Frühjahrs Sprechabend eingeführt werden sollten, am Interessententag mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können. So wolle der Abend recht anregend und allen Anwesenden sprach Bürgermeister Kropf aus dem Herzen, als er den beiden Referenten für ihre interessanten und lehrreichen Ausführungen Dank und Anerkennung aussprach.

Wehr-Lieferverträge für Speisekartoffeln

Nicht nur die Kartoffelzüchter, die der Erzeuger jetzt noch auf Grund des ihm auferlegten Mindestablieferungslohs abgeben muß, sondern auch alle Speisekartoffeln, die darüber hinaus vom Erzeuger entbeht werden können und somit dem Markt zugeführt werden müssen, sollen schon heute fest verkauft werden. Dies geschieht am besten durch den Abschluß eines Vertrages über die Einlagerung und Lieferung von Speisekartoffeln, die jeder Erzeuger über einen Landhändler oder seine Genossenschaft mit der Geschäftsabteilung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft abschließt. Die dafür notwendigen Vertragsformulare müssen, ordnungsgemäß ausgefüllt, unverzüglich zum Verkaufssteller an die Hauptvereinigung eingeschickt werden. Diese E- und L-Verträge bieten dem Erzeuger Vorteile.

Calw. Ueber 3000 Kinder zur Welt verholfen hat in 33jähriger Dienstzeit als Hebamme Frau Helene Krüger in Calw. In wohlverdienter Ruhestand dürfte Frau Krüger bei voller geistiger Frische den 82. Geburtstag begehen. Der alljährliche Nützlich wurde das Ehrenkreuz der deutschen Mutter und eine Berufsauszeichnung verliehen. Sie besitzt drei Kinder, sieben Enkel und vier Urenkel.

Herrenberg. Einen schönen Beweis von Opferfreudigkeit haben die Schüler der Oberschule erbracht. Sie haben auf das Ergebnis aus ihrer Bucheckers-Sammlung mit 165.50 Reichsmark verzichtet und den Betrag „für Stalingrad“ gespendet.

Aus Stuttgart kurz notiert...

Die Verwandeten der Stuttgarter Gazette wohnten am Mittwoch als Gäste von Oberbürgermeister Dr. Strölin einer Aufführung von Carl Maria von Webers „Der Freischütz“ im Großen Haus der Würt. Staatstheater an. Die Künstler und Künstlerinnen gestalteten durch ihre volle Hingabe eine wohl gelungene Vorstellung, die für die verwundeten Feldgrauen zu einem starken Erlebnis wurde.

Zugunsten des Kriegswinterhilfswerks veranstaltete das Amt für Beamte im Gerichtssaal der Lieberhalle ein groß angelegtes Chor- und Orchesterkonzert. Das Konzert, zu dem sich rund 300 Mitwirkende des Gau- und Kreisamts für Beamte, des NS.-Männer- und Frauenchors, sowie aus den Reichsvereinigungen, dem Verjüngungsamt, der Stadtverwaltung und ein Betriebschor in einem mächtigen Klangkörper zusammengeschlossen hatten, wurde zu einem vollen künstlerischen und finanziellen Erfolg. Die Veranstaltung wird am kommenden Montag wiederholt.

Kammerflügel Fritz Windgassen sang dieser Tage im Großen Haus der Würt. Staatstheater zum 100. Male den Tannhäuser. Dieses Jubiläum des beliebtesten Sängers fiel zeitlich zusammen mit seinem 60. Geburtstag und seiner 20jährigen Zugehörigkeit zur Stuttgarter Oper. Aus diesen Anlässen, zu denen sich als weiterer noch der auf den gleichen Tag fallende 80. Todestag Richard Wagners gesellte, ward die „Tannhäuser“-Aufführung zum Ehrenabend für den Jubilar gestaltet. In den Beifallsstürmen des Publikums und den Glückwünschen des Intendanten und der Künstlerchor kamen der Dank und die Verehrung zum Ausdruck, deren sich der große Künstler allenthalben erfreut.

Heidelberg. (Kaiseradler eingefangen.) Wie gemeldet wird, ist es dem Tierlehrer Wedde gelungen, den Kaiseradler aus dem Großgehäuge einzufangen, der zusammen mit dem Steinadler Rotan zum Freiflug erzogen werden soll.

Heidenheim, Kr. Ulm. (Aus dem Fenster gestürzt.) Die Ehefrau des im Felde stehenden Josef Bauer stürzte beim Öffnen eines Fensters aus dem Fenster. Dabei zog sie sich schwere Verletzungen zu, die ihre Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

Kleinziegel im Februar

H. A. Die Kaninchen können zur Paarung zugelassen werden, wenn sie sich nicht in der Häutung befinden, denn dann gibt es nur minderwertige Nachzucht. Drum warte man lieber

die März. Heberdies gedeihen die Jungen auch nur in warmen Stallungen. Natürlich sind nur die kräftigsten und raffiniertesten Tiere zur Weiterzucht zu verwenden. Alle zur Nachzucht untauglichen Kaninchen sind möglichst bald zu schlachten, d. h. vor der Frühjahrszucht, später sind die Tiere minderwertig. Die Ziegen nähern sich dem Ende der Tragzeit, weshalb alles für das kommende Lamm vorbereitet werden muß. Sie sind allmählich trocken zu stellen, indem man in immer längeren Pausen melkt, schließlich eine Melkzeit wegläßt, dann nur noch einmal am Tage melkt usw., aber auch hart wasserhaltige Futtermittel nach Möglichkeit vermeidet. Keinesfalls verleihe man, es durch ungenügendes Ausmelken zu erreichen, dies hätte nur Entzündungen zur Folge. Gutes Heu, etwas Hafer und Zugaben von Leintouhen und phosphorsäurehaltigen Kalk für die Mutterziegen am angemessensten. Würstchen wie Zypmian, Henschel, Gellerie, sind Lederbissen und sollten dem Futter zugefügt werden. Pansen und Stroh, täglicher Aufenthalt im Freien, bei schlechtem Wetter natürlich kurze Zeit, unterstützen außerdem die Gesundheit von Mutter und Jung.

Im allgemeinen wird in der Haltung und Verjüngung des Geflügels nichts geändert, es bleibt bei sachgemäßer Fütterung und gesunder Unterfunktion. Ist es nicht sehr kalt, so werden die Hühner bald besser legen, weshalb man für eine ausreichende Zahl von Nestern (etwa auf vier Hühner eins) Sorge. Bei wärmerem Wetter werden einzelne Hennen der schweren Rassen brüchig werden, doch warte man mit dem Setzen der Glucke bis zum März, wenn keine wärmeren Ställe oder sonstige geeignete Räume vorhanden sind, weil die Küken sonst kaum gedeihen werden.

Dem Wassergeflügel sind bei Frost die Eier täglich aus dem Nest zu nehmen, damit sie nicht plagen. Zugleich wird dadurch zu frühes Brüten verhindert. Am besten ist es, die Gänse selbst brüten, die Entener aber durch Hühnerglucke ausbrüten zu lassen.

Schonet die Röhrenblätter! In den lauen Tagen des Monats Februar haben bereits die Röhren- oder Schüschen des Hahnenfußes zu blühen angefangen, und die Röhren des Saalweides kommen unter den Decken hervor. Befruchtend bildet der einjährige Blütenstand dieser und anderer Röhrenblätter die für die Bienen so wichtige erste Nahrung im Frühjahr. Ohne Bienen keinen Honig, ohne Bienen aber auch kein Obst! Ueberleben die Bienen das Frühjahr nicht, so können sie später nicht die Obstblüten bestäuben. Wer sich darum an den Röhrenblättern vergreift, schädigt die Kriegerernährung auf das schwerste!

Aus dem Gerichtssaal

Drei wertvolle Milchkuhe waren aufgelassen

Ulm a. D. Melker Konrad Jakob war auf dem Hofgut in Oberhaslach bei Ulm tätig. Er hatte die Beaufsichtigung des auf der Weide gehenden Viehs vernachlässigt. Die Folge war, daß in kurzer Zeitspanne drei wertvolle Milchkuhe aufgelassen waren. Zwei davon sind eingegangen, da der Melker ungenügend vorging oder der Bauer nicht rechtzeitig herbeigeholt hatte. Der Angeklagte zog mit dem Vieh hintereinander in eine frische Weidestoppel und hätte wissen müssen, daß bei dem fetten Futter das Vieh sich leicht überfrüht. Er hat so durch seine Nachlässigkeit und Schlamperie einen für die öffentliche Bewirtschaftung wichtigen Betrieb schwer geschädigt. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten zu zehn Monaten Gefängnis.

Fleisch der öffentlichen Bewirtschaftung entzogen

Ulm a. D. Der Metzgermeister Georg Joas aus Heidenheim hatte durch Gewichtstredung und Falschbeurkundung im Jahre 1940 der öffentlichen Bewirtschaftung etwa 294 Kilo Fleisch entzogen. Durch nachlässige Handhabung der Gewichtskontrollen und durch falsche Einträge in die vorgeschriebenen Bücher lügte er seine Verfehlungen zu verheimlichen. Der Angeklagte wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Bei dem Urteil wurde berücksichtigt, daß der Straftat schon lange zurückliegt und vom Angeklagten nichts Straffälliges nachgewiesen werden konnte.

Feldpostpächtermörder verurteilt

Ulm. Der 19 Jahre alte Karl Schmid aus Weisingen war als Postfacharbeiter tätig und entwendete in vielen Fällen aus Feldpost- und gewöhnlichen Pächter-Kassens. Aber auch andere Sachen, wie Kaffeedosen, Schokolade usw. verschmähte er nicht. Obwohl der Angeklagte wußte, daß auf derartige Verfehlungen schwere Strafen stehen, schied er davon nicht zurück. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus.

Kundfunk am Freitag, 19. Februar

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00: Solifremmusik von Ritz und Dittersdorf, 16.00 bis 17.00: Opern- und Konzertmusik, 18.30 bis 19.00: Der Zeitgeist, 19.00 bis 19.15: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels-Artikel: Die Offenbarung unserer Kraft, 20.15 bis 21.00: Aus Will Meißels „Mein Herz für Ostola“, 21.00 bis 22.00: Weitere Klänge.

Gestern

Chhausen: Rudolf Holzäpfel, 27 J.; **Rohrdorf:** Hans Bäuerle, Schreinermeister, 35 J.; **Calw:** Alfred Dengler, 20 J.; **Calw:** Karl Lohrer, Abtrenter, 19 J.; **Oberröschbach:** Erwin Kreyler, 20 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Württemberg, Vertreter: Ludwig Laak, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laak, Württemberg, J. H. Preisdrucke 3/1943

NS.-Lehrerbund
Kreistagung in Nagold
Morgen Samstag, den 20. Februar 1943, 15 Uhr im „Schiff“.
Schulungstagung für Lehrerinnen 14 Uhr in der Präparandenanstalt.
Anfahrt: Altensteig ab 11 Uhr; Calw ab 11.50 Uhr. (Lehrer 14.01 Uhr.)

„Grüner Baum“ - Lichtspiele
Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr
Anschlag auf Baku
mit Willy Freisch, René Deltgen, Lotte Koch, Fritz Kampers und Albert Wäscher
Ein phantastisches Geschehen ist in diesem dramatischen Ufa-Film angedeutet worden. Die unheimlichen Ereignisse aus dem Baku des Jahres 1919 werden hier lebendig, die durch die Aufrollung eines Kapitels englischer Kolonialgeschichte von brennender Aktualität sind.
Wochenschau. Jugendliche ab 14 Jahren sind zugelassen.

Fußballspiel
Wittensteig gegen Rotfelden am Sonntag, 21. 2. 43 auf dem hiesigen Sportplatz. Spielbeginn 14.30 Uhr.

Der Spielführer.
Mannschaftsaufstellung siehe Anschlag!
Suche bis 1. April oder früher für meinen Haushalt hinderslebe

Hausgehilfin
gleich welchen Alters (große Kleinkinder).
Eine jüngere Kraft kann das Kochen erlernen.
Angebote an Frau Waltraut Schultke, Mohaus O. D. Bernhardt, Feudorfstadt

Gloria
Schuhpflege-Präparate
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Rein-Itzert
Papierbärme
8 und 12 cm breit sind eingetroffen in der Buchhandlung Laak, Altensteig

Zu kaufen gesucht
Ein- oder Mehrfamilien-Haus
möglichst mit Garten in guter Wohnlage bei Barauszahlung von auslandsdeutscher Rückwandererfamilie.
Angebote unter Nr. 20 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Verdunkelungspapier
Ist zu haben in der Buchhandlung Laak, Altensteig
Verkaufe eine 34 Wochen trüchtige **Kalbin** gut im Zug
Verkaufe 10 Wochen alten **Wolfshund-Rüden** schwarz mit braunem Abzeichen
Karl Kübler, Weisingen Schwandorfstraße
Ludwig Schmid Rotfelden